εὐangel | magazin für missionarische pastoral

1 | 2015

Pastoral im Vorübergehen

Studientagung „Passagere Pastoral“ in Frankfurt

Dr. Hubertus Schönemann ist Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral.

Angesichts der Ausnahmesituation, die die gewalttätigen Proteste anlässlich der Einweihung des neuen EZB-Gebäudes in Frankfurt mit sich brachte, hatten es die Teilnehmer der Studientagung am 18.3.2015 zunächst schwer, zum Ort des Geschehens zu kommen. Ein Vertreter der Flughafenpastoral am Frankfurter Airport und Vertreterinnen und Vertreter der Bahnhofsmission, der Telefonseelsorge und des ökumenischen Netzwerks Cityprojekte auf nationaler Ebene trafen sich auf Einladung der Arbeitsstelle KAMP, um in Frankfurt die Chancen und Grenzen einer passageren Pastoral zu diskutieren. Auch das Zentrum für Mission in der Region (ZMiR), die Schwestereinrichtung der KAMP auf EKD-Seite, war bei dem ökumenischen Vernetzungstreffen mit seinem Leiter Hans-Hermann Pompe präsent.

In allen genannten Bereichen der Pastoral wurde in den einführenden Statements von der niedrigschwelligen und punktuellen Begegnung mit unterschiedlichsten Menschen, meist aber mit den „Armen“ berichtet.

Prof. Dr. Bernd Lutz von der Theologischen Hochschule St. Augustin merkte in seinem pastoraltheologischen Beitrag an, dass die Bezeichnung „Passagere“ oder „Passantenpastoral“ sich erst mit der Entwicklung der Citypastoral Mitte der 90er Jahre entwickelt habe. Das Faktum, das dahinterstehe, nämlich Menschen punktuell und im Vorübergehen in den Blick zu nehmen, sei jedoch viel älter. Nach dem Trienter Konzil, das die Territorialisierung im Pfarreiensystem zur Sicherung der Seelsorge vorangetrieben habe, seien Laieninitiativen als Alternative zur Pfarrei entstanden. Passagere Pastoral sei deswegen heute eine zeitgemäße Form der Pastoral, weil sie die Biografie und die aktuelle Situation des Menschen und die punktuelle Begegnung in der City bzw. im Internet als „Lebensform“ ernstnehme und zur Grundlage des pastoralen Auftrags mache. Auf dem Hintergrund einer immer pluraler werdenden Gesellschaft sei auch die Kirche in ihrer Pastoral herausgefordert, heute vielfältige Identifikationsgestalten zu bieten. Hierbei erfüllten passagere Seelsorgefelder einen wichtigen Auftrag, der im Gesamt kirchlicher Präsenz und Praxis gesehen und vernetzt werden müsse. In den großen pastoralen Räumen sei es entscheidend, solche Einrichtungen passagerer Seelsorge als pastorale Orte wahrzunehmen. Insbesondere verwies Lutz auf die individuelle Glaubenskonstruktion der Gegenwart. Glaube müsse eine persönliche Plausibilität aufweisen, soll er intendiert werden. Menschen suchten heute die Zugänge, die zu ihnen passten. Die passageren Orte zeigten also, dass es zunehmend um Zugang (Access) zum Glauben statt um dauerhafte und aktive „Mitgliedschaft“ in der Kirche gehe.

Die Bahnhofsmission ist ein Beispiel für die Präsenz von Kirche an einem durch und durch säkularen Ort der Mobilität: dem Bahnhof. Im Vordergrund steht der Umgang mit Menschen, die einen flüchtigen Bezug suchen, so kann die Bahnhofsmission in Deutschland pro Jahr auf 2,1 Mio. Kontakte mit ihren „Gästen“, wie sie dort heißen, verweisen. Alle beteiligten Einrichtungen verstehen sich ökumenisch und mit interreligiösem Bezug und haben zahlreiche Kontakte zu Menschen, die keine Glaubenden sind. Da sie den Menschen mit seinen Bedürftigkeiten in den Mittelpunkt stellen, verwirklichen sie so besonders deutlich die diakonische Dimension der Sendung der Kirche. Die Seelsorge wäre nicht vorstellbar ohne die große Zahl von Ehrenamtlichen, die sich an den passageren Punkten als Freiwillige engagieren. Sie machen deutlich, dass Seelsorge viel mehr ist als amtlich-priesterliches oder auch professionelles Tun, nämlich eine Aufgabe der Glieder des Gottesvolkes. Bei der Telefonseelsorge immerhin benötigt es auch eine entsprechende Professionalität der Freiwilligen, für die jedoch in Ausbildung und Begleitung gut gesorgt wird. Diese Freiwilligen, die selbst in sich sehr verschieden sind, kommen explizit zur passageren Einrichtung, weil sie sich dort engagieren wollen und aus diesem Engagement Befriedigung ziehen. So bilden sich an solchen passageren Orten von Kirche neue Arten von Gemeinde. Der Pallottiner-Pater Heinz Goldkuhle erzählt vom Flughafen Frankfurt als Gemeinde mit 78000

Beschäftigten und den Tausenden von Reisenden. „Volkskirche gibt es nicht mehr“, meint Pater Goldkuhle. „Es ist Zeit für eine Kirche, die nicht sitzt und wartet, bis einer kommt, sondern die auf andere zugeht, die da ist, wo die Menschen sind.“ Gemeinde wird so als ein Relationsbegriff deutlich, der eine Beziehung anzeigt, im Unterschied zum Territorium ein nicht-territorialer Raumbegriff.

Die Vertreter berichten aber auch von Problemen. Für viele, auch Verantwortliche in den Kirchen, gelten die passageren Dienste bis heute als defizitär, allenfalls als Vorraum oder Brücke hin zu verbindlichen und nachhaltigen Formen von Christ-Sein. Frau Sauter-Ackermann, beim Verband IN VIA für die Bundesebene der Bahnhofsmission beschäftigt, berichtet, dass die Arbeit der BHM oft unter dem Vorzeichen angeblich mangelnder Spiritualität angefragt wird. Landeskirchenrat i. R. Klaus Teschner, lange als Vorsitzender des evangelischen Bundesverbands der Bahnhofsmission aktiv, wehrt sich gegen Vorwürfe, das Passagere führe nicht in die Tiefe menschlicher Existenz: „Das Vorübergehende kann das Tiefsinnige werden. Wer den Small Talk nicht liebt, braucht sich nicht zu wundern, wenn er keine tiefergehenden Gespräche mehr hat.“

Viele Einrichtungen passagerer Dienste machen die Erfahrung, dass sie Aufgaben wahrnehmen, die früher in der Gemeindepastoral wahrgenommen wurden. Oft ernten sie dafür aber keine Anerkennung, sondern sehen sich dem Vorwurf ausgesetzt, ihre Pastoral sei zu wenig geistlich oder spirituell. Der Geschäftsführer der Telefonseelsorge, Dr. Blömeke, berichtet davon, dass nach Änderungen des Psychiatriegesetzes immer mehr Menschen mit psychischen Erkrankungen sich an die Telefonseelsorge wenden, die frühzeitig und ohne weiterführende Begleitung aus den Krankenhäusern entlassen und dann von den Kliniken selbst auf die TS verwiesen werden. Gleichzeitig müsse die Telefonseelsorge mit immer weniger Ressourcen auskommen.

Peter Kolb, Bundessprecher des ökumenischen Netzwerks Citykirchenprojekte, macht deutlich, dass die Konzepte, durch Citypastoral mit den Menschen in Kontakt zu treten, so unterschiedlich sind, wie es die städtischen Situationen, die sozio-kulturellen Milieus und die pastoralen Möglichkeiten vor Ort in ihrer Differenziertheit sind. Dabei gebe es soziale, kulturelle oder Bildungsschwerpunkte. Alle Einrichtungen verstehen sich als Dienstleister mit seelsorgerlicher Sensibilität. „Die spontane Begegnung, das kurze Gespräch, die unverhoffte Offenheit sind der Kairos für eine Seelsorge des Augenblicks.“

Im Austausch wurde für alle Beteiligten deutlich, dass das passagere Element in der Pastoral viel grundsätzlicher ist, als oftmals angenommen wird. Die Vertreter sahen sich auf dem Studientag mit ihrer Arbeit positiv gewertschätzt, wenn die Perspektive nicht der Vorwurf mangelnder Spiritualität ist, sondern vielmehr die Frage, was denn die Pastoral der Kirche insgesamt von den passageren Seelsorgefeldern lernen kann. So wie die Einrichtungen den konkreten Menschen – auch bei flüchtiger Begegnung – in den Mittelpunkt stellen, ihm als Gast Gastfreundschaft gewähren, so erweist sich ihr Beitrag zur Rückführung kirchlichen Tuns auf den primären pastoralen Bezug: Die Kirche hat den Auftrag, Menschen ihren eigenen Christus-Bezug erkennen zu lassen. Es geht weniger darum, die Gemeinschaft (der Kirche) zu bezeugen, sondern vielmehr darum, Christus selbst in der personalen Begegnung und Zuwendung zum Menschen zu bezeugen und punktuell aufscheinen zu lassen.

Die Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Institutionen fühlten sich als pastorale Akteure im Feld der Gesamtpastoral wahrgenommen und bestärkt, die Relevanz passagerer Pastoral für die Gesamtpastoral leuchtete auf. Es wurde vereinbart, diese Thematik mit weiteren Bereichen wie z. B. der Notfallseelsorge und für einen größeren Kreis pastoraler Praktiker und Verantwortlicher vertieft und erweitert zu thematisieren.

Literatur

Weber, Traugott (Hg.), Handbuch Telefonseelsorge, Göttingen ^{2}2006.

Evangelisch-katholische Kommission für Telefonseelsorge und offene Tür (Hg.), Sorgen kann man teilen. Handbuch TelefonSeelsorge und Offene Tür in Deutschland, Bonn/Berlin 2014.

Lutz, Bernd / Nikles, Bruno W. / Sattler, Dorothea (Hg.), Der Bahnhof. Ort gelebter Kirche, Ostfildern 2013.

Sievernich, Michael / Wenzel, Knut (Hg.), Aufbruch in die Urbanität. Theologische Reflexionen kirchlichen Handelns in der Stadt (QD 252), Freiburg i. B. 2013.

Schwarz, Brigitte, Was von der Cityseelsorge lernen?, in: euangel 4/2011, 29–35 [PDF]

. Die Gesamtausgabe euangel 4/2011 zum Thema „Christentum und Stadt“ finden Sie hier: www.euangel.de/fileadmin/Downloads/Archiv/euangel_4-11.pdf.

Webpräsenzen:

www.citykirchenprojekte.de
www.bahnhofsmission.de

www.telefonseelsorge.de

www.flughafenseelsorge.de